



# veronica

Mitteilungsblatt des Kreises der Freunde des wahren Antlitzes  
Jesu Christi - Penuel e.V.

Bernardus-Verlag  
Langwaden



Ausgabe 2/2002

## Impressum

Veronica  
Mitteilungsblatt des Kreises der Freunde  
des wahren Antlitzes Jesu Christi-Penuel e.V.

©Redaktion: Johannes Stöber, Wiener Weg 4,  
50858 Köln, Telefon und Fax 0221/48 24 40

erscheint in unregelmäßigen Abständen, möglichst zwei Mal jährlich,  
im Bernardus-Verlag, Langwaden

Layout und Typografie: Zander GraficDesign, Neuss

Druck: Zisterzienserkloster Langwaden, 41516 Grevenbroich

ISSN 1617-8548

## Mitteilungen des Vorstandes

1) Die Jahresexerziten und die Mitgliederversammlung 2003 werden in der Osterwoche 2003 stattfinden.

Genauere Termine:

vom Montag, dem 21. April 2003, abends  
bis Samstag, dem 26. April, morgens

Ort: Zisterzienserkloster Langwaden, 41516 Grevenbroich (Rheinland)

Exerzitenmeister ist: P. Prof. Dr. Heinrich Pfeiffer SJ, Rom,  
Päpstliche Universität Gregoriana

Professor Pfeiffer ist, wie bekannt, der international anerkannte, beste Kenner der Fragen um den Schleier von Manoppello und Ehrenmitglied des Kreises der Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi.

Wir wollen mit dem Konvent in Langwaden an bestimmten Chorzeiten teilnehmen; als Tagesordnung ist daher vorgesehen:

7.50 Uhr	Terz und Meßfeier (P. Pfeiffer in Konzelebration)
8.30 bis 9.30 Uhr	Frühstück
9.30 Uhr	Beginn der Vorträge
12.20 Uhr	Sext, anschließend Mittagessen
14.00 oder 15.00 Uhr	Wiederbeginn der Vorträge
17.30 Uhr	Vesper, anschließend Abendessen
19.00 Uhr	Komplet, anschließend offene Angebote

Die Mitgliederversammlung 2003  
findet am Dienstag, 22. April, vormittags, statt.

Zu den Exerziten und zur Mitgliederversammlung wird noch gesondert und rechtzeitig – unter Beifügung einer genauen Wegbeschreibung und Eisenbahn-Verbindung – eingeladen.

Wir haben zu den Exerziten einen spirituell und wissenschaftlich hoch qualifizierten Priester finden können, der in unseren engsten Kreis gehört. Alle Mitglieder und Sympathisanten unseres Vereins sind daher schon jetzt gebeten, den Termin 21. bis 26. April 2003 vorzumerken und an den Exerziten (und Mitgliederversammlung) teilzunehmen.

2) Die vereinseigene Homepage ist seit Juli 2002 eingerichtet. Sie ist abrufbar unter

[www.Antlitz-Christi.de](http://www.Antlitz-Christi.de)

Bitte, informieren Sie sich im Internet über unsere obige, neue Publikation!

### 3) Dank an alle Spender

Liebe Mitglieder und Freunde unseres Kreises!

Die beiden Spendenaufrufe in veronica 2 / 2001 und in gesondertem Brief waren sehr erfolgreich. Neben vielen kleineren Beträgen sind auch einige Beträge in dreistelliger Höhe überwiesen worden.

Für alle Geldgaben dankt Ihnen der Vorstand von ganzem Herzen. Jeder Euro ist uns wichtig und hilfreich! Der Verein ist durch Ihre Spenden wieder in der Lage, vorgesehene Vorhaben aufzugreifen und durchzuführen. Wir versichern Ihnen, dass wir die uns anvertrauten Gelder äußerst sparsam und verantwortungsbewusst einsetzen.

Wenn Sie im laufenden Jahr Geldzuwendungen über 100,- Euro dem Verein spenden, erhalten Sie von unserem Schatzmeister, Herrn Klaus Meier, eine Zuwendungsbestätigung für Ihre Steuererklärung. Für Spenden unter 100,- Euro können Sie den Einzahlungs-/ Überweisungsbeleg mit Bankstempel als Quittung für die Steuererklärung verwenden.

In Dankbarkeit grüßen Sie herzlich

Ihre Vorstände Klaus Meier, Johannes Stöber, Antonius Graf Wolff Metternich, Ulrich Knop

4) Schon heute wünschen die vier Mitglieder des Vorstandes allen Mitgliedern und Sympathisanten des Kreises der Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi

- eine gesegnete Adventszeit
- ein gnadenreiches Weihnachtsfest
- einen guten Übergang in das kommende Jahr 2003

Impuls:  
Wozu gibt es eine Antlitz-Christi-Verehrung?

Seit Jahrhunderten wird das Heiligste Herz Jesu verehrt. Es gibt das Herz-Jesu-Fest als definitiven Schlußpunkt des österlichen Festkreises, und einmal monatlich begehen die Katholiken vielerorts den Herz-Jesu-Freitag. Das Herz Jesu dient unter anderem auch als Bild für die Liebe und Güte des Gottessohnes Jesus Christus.

So stellt sich die Frage, ob entsprechend eine Antlitz-Christi-Verehrung entstehen bzw. entwickelt werden kann. Vorab möchte ich klarstellen, daß es sich nicht um eine Antlitz-Christi-Anbetung handelt! Es wird weder das Antlitz noch das (Tuch-)Bild angebetet. Das Ziel einer Antlitz-Christi-Verehrung kann sein, daß der Einzelne in seinem Innern das Antlitz Jesu Christi findet und somit Gott in persona näher kommt. Es ist doch ein Unterschied, ob ein unpersönliches, abstraktes Gottesbild besteht oder ob Gott Mensch geworden ist, ein konkretes Gesicht und Haare hat. Wir sprechen mit einem Menschen, der konkret gegenüber sitzt, anders, d.h. unbefangener und vertrauter, als wenn der Gesprächspartner am Telefon gänzlich unbekannt ist. So ist das Antlitz Christi eine Hilfe auf der Suche nach Gott. Wir finden leichter Zugang zu Jesus Christus, wenn wir ein konkretes Gegenüber haben. Das „du“ fällt vielen Menschen Gott gegenüber leichter, wenn ein konkreter Mensch sichtbar ist. Schließlich tun sich viele ältere Menschen, vor allem aufgrund ihrer Erziehung und des vermittelten Gottesbildes, schwer, dem allmächtigen und erhabenen Schöpfergott vertraut zu begegnen. Es gelingt auch vielen Menschen nur schwer, Gott im eigenen tiefsten Innern abstrakt zu begegnen.

In dieser Weise hat die Betrachtung des Antlitzes Christi einen berechtigten Platz in unserer Spiritualität. Anhand des Schleiers von Manoppello können wir den Kreuzweg Christi viel tiefer und konkreter betend und betrachtend erfahren. Die Geheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzgebetes können wir auf diese Weise auch in einem tieferen Licht betrachten. So möchte ich Sie, liebe Leserin, lieber Leser dieser Zeilen, ermutigen, einige Schritte in der Begegnung mit Gott durch die Betrachtung des Schleierbildes von Manoppello zu gehen.

Br. Ansgar Ulrich Knop Obl. OSB

## Das wahre Antlitz Christi – Legende und Wirklichkeit

Vortrag von Schwester Blandina Paschalis Schlömer OCSO am 4. April 2002 im Canstein-Bibelzentrum der Francke'schen Stiftungen zu Halle an der Saale:

Sehr geehrter Herr Pfarrer Rehahn, verehrte Damen und Herren!

Ich danke sehr herzlich für die Einladung und freue mich, in dieser Osterwoche hier in den Francke'schen Stiftungen einige Informationen weitergeben zu dürfen, die, wie ich hoffe, im Sinne Ihres Gründers zur »lebendigen Erkenntnis Gottes und Christi« beitragen können.

### Einleitung

In einem vorwiegend evangelischen Kreis über das »wahre Antlitz Christi« zu sprechen, ist zwar ungewöhnlich und für manche vielleicht sogar anstößig; aber auch die katholische Kirche – vor allem hier in Deutschland – tut sich schwer mit dem Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. Die erste Veröffentlichung in deutscher Sprache, die, ausgehend von einer Abhandlung über das Turiner Grabtuch, den Schleier von Manoppello voll in die Reihe der »wahren Bilder« Christi einbezog, ja, ihm den ersten Platz einräumte, das Buch »Das echte Christusbild« von Prof. Werner Bulst SJ und Prof. Heinrich Pfeiffer SJ aus dem Jahre 1991, hat eine große Kontroverse ausgelöst. Prof. Bulst, Darmstadt, hat den Schritt, den Prof. Pfeiffer in Bezug auf den Schleier von Manoppello im Laufe der Entstehung dieses Buches getan hat, nie nachvollzogen, und die beiden Jesuitenforscher sind bis zu seinem Tod über seine These, der Schleier stamme wie das Turiner Tuch aus dem Grab Jesu, er sei außerdem das Original der alten römischen Veronica – unterschiedlicher Meinung geblieben. In Italien sind indes die Forschungen zum Schleier weitergegangen, und häufigere Publikationen haben zu einer allmählichen Zunahme des Interesses unter der Bevölkerung beigetragen, so dass sich im Heiligen Jahr die Besucherzahl des kleinen Abruzenortes Manoppello, der die kostbare Christusbildtuchreliquie bewahrt, vervierfachte. Obwohl die Kapuziner, die Hüter des Heiligtums des Volto Santo, selbst überhaupt nichts dazu beitragen, kommen die Menschen aus allen Teilen der Welt in diesen abgelegenen Ort, um das Antlitz Christi zu sehen. Auch mehrere Kardinäle, Bischöfe und Staatsmänner haben das Heiligtum bereits besucht. Die alte Frage des Veronica-Pilgers aus Dantes Göttlicher Komödie ist vor diesem Bild wieder neu erwacht: »Herr Jesus Christus, hast Du wirklich so ausgesehen?«

Es geht also heute abend in erster Linie um dieses Schleiertuch mit dem Antlitz Christi. Ich möchte Ihnen einige Dias zeigen, die ich selbst im vergangenen Ok-

tober gemacht habe. Als Hinführung und zur Ergänzung muss ich aber auch das Grabtuch von Turin kurz erklären, jene zweite Christusbildtuchreliquie, die heute noch existiert, aber viel bekannter ist als der Schleier. Wie Sie nachher sehen werden, bestehen sehr enge Beziehungen zwischen beiden Tüchern, und man kann sie redlicherweise nicht völlig getrennt voneinander betrachten.

#### I. Teil: Passionsreliquien

Es handelt sich bei beiden Tüchern um sogenannte Passionsreliquien, die in der frühen Kirche und später in Byzanz bekannt und hochverehrt waren, die aber beide in den Westen gelangt sind und jahrhundertlang vollständig getrennt voneinander aufbewahrt wurden. Es hat sich sogar - vielleicht durch nationalkirchliches oder Vorherrschaftsdenken (Frankreich – Rom) – eine ziemlich starke Konkurrenz zwischen beiden Reliquien aufgebaut. Erst jetzt wurde durch die Fotografie die enge Beziehung zwischen beiden Tüchern deutlich, so dass auch erst jetzt ihre ungeheure Bedeutung erkannt werden kann. Während aber die Naturwissenschaften zahlreiche Erweise der Echtheit bringen, und zwar von fast sämtlichen Wissenschaftszweigen, im Fall der Veronica ist erst ein kleiner Anfang gemacht – haben die Theologen größte Schwierigkeiten mit so konkreten Zeugen der Passion und auch der Auferstehung. Die Aussagen der Tücher widersprechen in keiner Weise dem Glauben der Kirche an Passion, Tod und Auferstehung Christi, sie unterstützen ihn vielmehr und bestätigen ihn; eine solche Art von archäologischen und eigentlich auch historischen Dokumenten aber mit in die theologische Reflexion und Verkündigung einzubeziehen und zu berücksichtigen, ist noch ein weiter Weg.

Vom Turiner Grabtuch gibt es auf der Erde drei 1/1 Farbkopien, eine davon ist in Moskau, eine war auf der Expo in Hannover ausgestellt. Diese letztere wurde im vorigen Jahr von Nuntius Dr. Lajolo dem Kloster Helfta geschenkt. Ich darf sie Ihnen heute abend zeigen und erklären und möchte damit beginnen.

#### Die Sindone – Das Grabtuch von Turin

Das Turiner Grabtuch ist sozusagen ein großes Fotonegativ, die Hell-Dunkelwerte sind umgekehrt. Erst das Negativbild dieser großen Kopie zeigt den abgebildeten, menschlichen Körper in den uns vertrauten positiven Verhältnissen. Man erkennt im Original aber deutlich die Spuren eines männlichen Körpers, der eine Kreuzigung erlitten hat, der außerdem eine Dornenkrone trug, und dessen Seite eine lanzenbreite Öffnung aufweist, die postmortales Blut ausströmen ließ. Spuren einer Geißelung sind auf dem ganzen Körper sichtbar. Ein Knie ist ganz geschwollen, offenbar von einem Sturz oder von mehreren. Die Schulter ist ganz durchgerieben vom Tragen einer schweren Last (= des Kreuzes). Das Gesicht weist zahllose Deformationen, Stichwunden und Abschürfungen auf. Die abgebil-

deten Informationen sind so exakt, dass gerichtsmedizinische Untersuchungen die Passion dieses Mannes in vielen Details fast vollständig rekonstruieren können. Man weiß auch Vieles über den Aufenthalt des Tuches an verschiedenen Orten des Vorderen Orients und Europas durch die Pollenanalyse des Kriminalisten Max Frei aus Zürich, der 1978 vom Gewebe Probeabstriche entnahm und analysierte. Er reiste eigens nach Israel, Syrien und Kleinasien, um die Pflanzen ausfindig zu machen, deren Pollenkörner er auf dem Tuch entdeckt hatte. Es ergab sich, dass einige bereits ausgestorben und nur vom Toten Meer her und in der Umgebung von Jerusalem bekannt waren. Andere wuchsen nur in Kleinasien oder der Gegend von Edessa, wo das Tuch mehrere Jahrhunderte bezeugt und seine Ausstellung in der Sonne und in freier Luft sicher überliefert ist.

Das Tuch ist, wie Sie sehen, gewaltig groß – 4,80 m x 1,10 m – und schwer zu handhaben; es wurde viermal gefaltet und trug lange den Namen »Tetradiplon« (viermal doppelt). Auf der einen Hälfte ist die Vorderseite des Körpers abgebildet, auf der anderen Hälfte, Kopf an Kopf, die Rückseite. Das Bild ist nur aus einigen Metern Entfernung einigermaßen gut zu erkennen und stellte für die byzantinischen Kaiser, die es 944 in einem Feldzug von Edessa zu sich nach Byzanz holten, wegen des wie durch Schweiß und Blut abgebildeten, unbedeckten Körpers ein gewisses Problem dar. Die Kaiser waren allein am Christusporträt interessiert. Das Tuch blieb also meistens so gefaltet, dass man nur das Gesicht sah. Gregor, der Referendar, der die Rede anlässlich der Übertragung verfasst hat, schreibt: »Das Bild Christi wurde hervorgebracht durch die bloße Berührung mit seinem Gesicht.«

### Legenden

Er berichtet dann von einem Briefwechsel des Königs Abgar von Edessa mit Christus selbst und dass dieser ihm versprochen habe, nach seinem Tod einen Boten zu senden. Der Bote bringt ein Tuch mit einem Christusantlitz, das sich beim Abtrocknen des Antlitzes durch den Angstschweiß der Agonie, der wie Blut war, im Linnen (othone) gebildet hatte. Wörtlich heißt es dann: »Und sofort, in unglaublicher Weise, so wie er aus dem Nichts das Universum mit der Kraft seiner Gottheit schuf, drückte er den Glanz seiner Gestalt in das Tuch«. Das Bild hat den kranken König geheilt. Es wird das Prägebild bezeichnet, als Erbstück Christi, als Christi Glanz, sein Antlitz aber als der Ursprung des Lebens. Die Ostkirche hat die sogenannte Abgarlegende stets als Dokument über die Entstehung des von ihr hochverehrten, nicht von Menschenhand gemachten Bildes Christi angesehen und ein eigenes Fest der Übergabe des Bildes an König Abgar gefeiert. Diese Legende kommt in verschiedenen Variationen vor und hat wie alle Legenden einen wahren, geschichtlichen Kern. Die Version des Referendars Gregor kommt eigentlich der Wahrheit des Tuches sehr nahe, denn sie bringt die Entstehung des



Bildes mit der Passion direkt in Verbindung. Normalerweise wird die Legende anders erzählt: Ein Bote des Königs soll Christus malen, weil dieser selbst nicht zum König reisen kann. Der Bote aber bringt kein Gemälde zustande, wegen des ständig wechselnden Ausdrucks des Antlitzes Jesu. Da sieht Jesus sein vergebliches Bemühen, wäscht sich das Gesicht, trocknet es ab und hinterlässt in dem Tuch, dem Hand- oder Schweiß Tuch (Mandylion, Mandil), seine gottmenschlichen Züge. Dieses Bild rettet dem König das Leben.

Als ich zur Ausbildung in der Ikonenmalerei in Frankreich war, suchte ich in der Bibliothek des Klosters nach Urkunden über diese Abgarlegenden. Und ich fand so verschiedene Versionen, dass ich etwas verzweifelte. Was von all dem sollte nun stimmen? Später erfuhr ich durch Prof. Pfeiffer, dass es einen ebensolchen Wust an Legenden im Westen gibt zur Erklärung des römischen Veronicabildes. Da ist dann ebenfalls die Rede von einem kranken König oder Kaiser, von einem Boten, von einem Bild Christi, das authentisch ist und das heilt. Es gibt auch die sogenannte Kamulia-Legende, nach der eine Griechin Jesus sehen wollte und in ihrem Brunnen ein Tuch mit dem Antlitz entdeckt, es herauszieht und sogleich ein trockenes Tuch mit dem göttlichen Abbild in Händen hält. Immer ist von Feuchtigkeit die Rede, von unterschiedlichem Aussehen, ein Bild, das irgendwie nicht zu fassen ist. Eine der letzten Versionen der Legende ist die der 6. Station des Kreuzweges, nach der eine Frau namens Veronika Jesus auf dem Kreuzweg ein Tuch reicht, seinen Schweiß aus dem Gesicht zu wischen, und als Belohnung ihrer Liebestat sozusagen sein Antlitz im Tuch zurückgeschenkt bekommt. Diese Version stammt aus dem 14. oder 15. Jahrhundert, während die älteste, schriftliche Form der Legende ins 8. Jahrhundert zu datieren ist. Alle Legenden möchten die Entstehung des Tuches erklären, irgendwie den Besitzer kennzeichnen oder auch den Machtanspruch des Kaisers legitimieren. In den Legenden geht es eigentlich nur um das Antlitz Christi, weniger um die ganze Gestalt, sie sind daher eher auf die Veronica zu beziehen. Das Schleierbild mit Namen »Veronica« zeichnet sich im Gegensatz zum Grabtuch durch seine extreme Kleinheit aus. Ist es auf der einen Seite verwunderlich, dass ein so riesengroßes Tuch wie das Grabtuch seinen Weg durch die Geschichte gefunden hat und heute noch verhältnismäßig makellos erhalten ist, so ist es andererseits noch viel verwunderlicher, dass das kleine, durchsichtige Schleiertuch eine so überaus wechselvolle Geschichte überlebt hat. Und man muss sich schon fragen, was es mit ihm auf sich hat, wenn sich so viele Legenden um es ranken.

Der Schleier von Manoppello, die alte römische »Veronica«, das Tüchlein, das jahrhundertlang (vom 7. bis zum 17. Jahrhundert) im Petersdom aufbewahrt und zu zahlreichen Anlässen den Gläubigen gezeigt wurde, fasziniert durch seine enorme Transparenz. Gegen Tageslicht sieht man nur das zarte Gewebe. Wird der Hintergrund etwas abgeschattet, taucht das Bild stellenweise auf, um sogleich wieder zu verschwinden, wenn Licht von hinten hindurchfällt.

Vor einem geschlossenen Hintergrund wie weißem, braunem oder schwarzem Stoff oder Papier sieht man eine äußerst exakte Zeichnung des Gesichtes, leuchtendes Weiß in den Augen, tiefschwarze Pupillen, rötliche Lippen, weiße Zähne, zahlreiche Hautabschürfungen und hellrot leuchtende Verletzungen z.B. an der Stirn. Die Haare hängen lose zu beiden Seiten herab, in der Mitte der Stirn ist ein kleines Haarbüschel, das einer jüdischen Haarfrisur entsprechen soll. Auch die gelockten Strähnen, die seitlich vom Gesicht herabfallen, erinnern an die noch heute übliche Haartracht frommer Juden. Über die Qualität des Stoffes ist man sich noch nicht ganz einig. Man geht aber davon aus, dass es extrem fein gesponnenes Leinen aus einer altägyptischen Werkstatt ist. Auch mit Elektronenmikroskop lässt sich kein Farbauftrag erkennen. Die Fasern des Stoffes scheinen in irgendeiner Form energetisch behandelt worden zu sein, so dass sie das Licht auf die unterschiedlichste Weise reflektieren und brechen und das Bild je nach Lichteinfall stets anders erscheint, ja, geradezu neu entsteht. Manchmal erscheint der Stoff ganz stumpf, und man sieht sein Alter, manchmal ist das Bild wie glänzend, wie »aus dem Wasser gezogen«. Oft sieht man das Antlitz wie das eines lebendigen Menschen h i n t e r dem Tuch. Die extrem feine Zeichnung der Haare z.B. ist verblüffend, wie bei einer Fotografie sieht man kleinste Details, auch scheinen die Wangen etwas rötlich, und auf den Haaren liegt ein seidiger Glanz. Der oft unerwartete Wechsel von der Sichtbarkeit zur Unsichtbarkeit irritiert, und man ist irgendwie hilflos vor dem Bild, weil man es mit nichts Bekanntem vergleichen kann. Das Beeindruckendste aber ist die ungeheure Lebendigkeit des Ausdrucks. Die Augen schauen einem nach. Alles, was über die Kamuliana berichtet wurde, trifft für den Schleier von Manoppello zu: Nicht gemalt, nicht gewoben. Man kann sich menschlich nicht erklären, wie das Bild entstanden sein könnte.

## II. Teil: Entstehung – Echtheit, einige naturwissenschaftliche Aspekte

Kehren wir nun noch einmal zum Grabtuch zurück! Auch hier war die Frage nach der Entstehung des Bildes immer das große Problem der Wissenschaftler. Es waren vor allem amerikanische Forscher wie Alan Adler, die mit viel persönlichem Einsatz und ihrem ganzen Vermögen Wesentliches zur Klärung beigetragen haben. Man nimmt heute aufgrund seiner Forschungen an, dass der Körper des Toten durch eine Art Energieumwandlung eine Strahlung erzeugt hat, die für die Bildentstehung verantwortlich ist, denn um einen Abdruck im eigentlichen Sinn kann es sich auch beim Grabtuch aus zahlreichen Gründen nicht handeln. Möglicherweise haben die bei der Bestattung Jesu verwendeten Kräuter und die Aloe-Mischung zu einer Fixierung des Bildes beigetragen. Die Spitzen der Leinenfasern wurden durch die besondere Energiewirkung einer Art Alterung unterzogen, sie vergilbten, aber in einem so präzisen Verhältnis zum Abstand vom Körper, dass sich mit den Geräten der NASA praktisch die plastische Gestalt des Toten errechnen und rekonstruieren ließ. Hinzukommt noch eine für

die Oberseite des Tuches nachgewiesene Dreidimensionalität des Bildes. Das Bild der Oberseite selbst liefert im Gegensatz zur Unterseite Informationen für eine plastische Wiedergabe.

Wir haben es also beim Grabtuch mit einem ganz einmaligen und höchstens mit dem Schleier von Manoppello zu vergleichenden Gegenstand zu tun, und viele der Forscher, die ungläubig an die Sache herangingen, fanden zum Glauben. Der ganze neuzeitliche Forschungsbereich zum Grabtuch erstreckt sich über etwas mehr als 100 Jahre; er beginnt praktisch mit der ersten Fotografie des Grabtuches durch den Italiener Secondo Pia im Jahr 1898, wurde intensiviert nach der erneuten Ausstellung des Tuches im Jahr 1931 durch neuere Aufnahmen des Fotografen Enrie und fand 1978 einen gewaltigen Aufschwung durch eine Gruppe amerikanischer Forscher, die wie Alan Adler auf eigene Kosten Maschinen und Geräte nach Turin schafften, um vor Ort bei der erneuten Ausstellung Untersuchungen machen zu können. Hochwertige Geräte der NASA erlaubten ganz spezielle Untersuchungen. Auch im Jahr 1998 und 2000 wurden die Untersuchungen fortgesetzt. Inzwischen gibt es Wahrscheinlichkeitsberechnungen, die bei sieben gemeinsamen Merkmalen des Toten im Grabtuch und von Jesus, die untereinander unabhängig und zufällig sind, auf eine Wahrscheinlichkeit von 1 : 200 000 000 000 (eins zu 200 Milliarden) kommen, dass sich diese sieben Gegebenheiten alle gleichzeitig auf den Mann vereinigen, der die Kreuzigung erlitten hat. Mit anderen Worten »von 200 Milliarden Kreuzigungen kann es allein eine gegeben haben, bei der alle sieben beim Mann von Turin gefundenen Merkmale vorhanden waren.« In dem Zeitraum, in dem Kreuzigungen überhaupt vorkamen, errechnete man die Zahl der möglichen Kreuzigungen auf im Höchstfall 200 Millionen. Wenn aber 200 Milliarden nötig waren, um einen einzigen zu finden, auf den alle sieben Merkmale gleichzeitig zutreffen, dann ist der größte Wahrscheinlichkeitswert  $1 / 200\,000\,000\,000 \times 200\,000\,000 = 1 / 1000$ , also sehr viel niedriger als eins. Es kann dementsprechend nur einen einzigen Menschen gegeben haben, der so gestorben ist wie der Tote im Grabtuch. Die sieben Merkmale treffen aber alle auch auf Jesus Christus zu, und so ist die Wahrscheinlichkeit, dass der Mann auf dem Grabtuch Jesus von Nazaret ist, äußerst groß. Es gibt kein anderes historisches Objekt, das mit ähnlichen Wahrscheinlichkeitsrechnungen belegt oder identifiziert wäre. Ernsthafte Wissenschaftler der amerikanischen und französisch/englischen Gruppen wie STURP und C.I.E.L.T sowie der italienischen gehen also von der Echtheit des Grabtuches aus.

#### Grabtuch und Schleier – Abbilder desselben Menschen

Ich persönlich bin 1965 während der Fastenlesung unserer Klostersgemeinschaft auf das Grabtuch gestoßen und habe mich ihm genähert wie Mose dem brennenden Dornbusch: »Ich muß mir diese Erscheinung doch einmal näher

ansehen.« Die Fotos, die ich damals fand, haben mich fasziniert und überzeugt: Hier war nichts Künstliches, hier war einfach ein wirklichkeitsgetreuer Niederschlag der Passion Gottes im Menschen Jesus von Nazaret, hier waren fotoähnliche Spuren Seines Leidens und Sterbens. Seit dieser Zeit ist mir das Antlitz des Gekreuzigten im Grabtuch heilig gewesen. Und 1979 begegnete mir dann völlig unvorbereitet ein Foto des Schleiers von Manoppello, ein schwarz-weißes Zeitungsfoto. Eine Ähnlichkeit lag für mich nicht auf der Hand, im Gegenteil. Ich wies es also zurück. Aber das Antlitz des Schleiers besaß eine eigene Mächtigkeit, besonders übte der Blick, wie ich eben schon erwähnte, eine ganz eigene Macht aus. Trotz meines inneren Widerstandes musste ich mich mit dem Bild beschäftigen. Und es ergaben sich in den letzten 20 Jahren sehr viele neue Entdeckungen und Überraschungen. Der Schleier erwies sich als vollkommen deckungsgleich mit dem Antlitz im Grabtuch. Die Kongruenz ist geradezu mathematisch, und ihretwegen muss man sagen, dass es sich um dasselbe Gesicht, dieselbe menschliche Person handelt im Grabtuch wie im Schleier. Es sind Entsprechungen in allen Verletzungen und derart ins Detail gehend, dass vernünftigerweise ein gleichzeitiges Entstehen beider Bilder angenommen werden muss. (Dias, Overheadfolien)

### III. Teil: Neues Testament – das Zeugnis der frühen Kirche

Historisch lässt sich der Schleier unschwer bis zum 8. Jahrhundert zurückverfolgen. Auch noch weiter zurück, bis zum 6. Jahrhundert in Edessa, und kunsthistorisch sogar bis zu den Christusdarstellungen in den Katakomben (Petrus und Marcellinus, 4. Jahrhundert). Lässt sich der Bogen aber schließen zum Grab Jesu hin bzw. zum lebendigen Jesus? Denn der Schleier stellt, wie Sie gesehen haben, ein lebendiges Gesicht dar im Gegensatz zum Grabtuch, das einen Toten abbildet. Was sagt das Neue Testament über Tücher im Zusammenhang mit der Passion? Gibt es frühchristliche Zeugnisse über derartige »Dokumente«? Von einem Bild Christi spricht das Neue Testament nirgendwo, von Tüchern ist in der Passion und den Auferstehungsberichten öfter die Rede. Es gibt auch im ersten Petrusbrief, Kapitel 2,21, einen Ausdruck, der durchaus eine Deutung im Hinblick auf das Grabtuch möglich macht. Da heißt es: »Christus hat für uns gelitten und uns ein ›hypogrammos‹ (gewöhnlich als Beispiel übersetzt) hinterlassen, damit ihr seinen Spuren folgt.« Das Wort meint im eigentlichen Sinn nicht Beispiel, sondern bedeutet soviel wie Grundriss, Umriss, wobei an eine Musterzeichnung gedacht ist, wie sie Architekten bei der Planung oder Elementarschüler bei Schreibübungen vor Augen haben (siehe Schmidt, Gewand der Engel, Seite 59). Dieser Begriff Hypogrammos kommt sowohl an dieser Stelle im ersten Petrusbrief vor als auch bei einem anderen römischen Autor des ersten Jahrhunderts, bei Clemens von Rom, der ihn in seinem Korintherbrief an drei Stellen verwendet. Einmal ist es ein Grundriß der Geduld (1 Clem 5, 6-7), dann sind es die guten Werke (Leiden), schließlich spricht Christus selbst von dem blei-

bend gegebenen Hypogrammos (Grundriss) aus. Die Verwendung dieses Wortes scheint sehr sinnvoll, wenn man davon ausgeht, dass beide Autoren damit die Sindon gemeint haben und sie vor Augen hatten. Wenn man sich die Brandspuren, die erst im 15. Jahrhundert das Tuch verunstalteten, wegdenkt, ist das Grabtuch wahrhaftig treffend als Grund- und Umrisszeichnung des Leidens Christi beschrieben.

Als anderes bemerkenswertes Wort taucht im Markusevangelium 4x die Bezeichnung »Sindon« auf, und zwar am Anfang der Leidensgeschichte, bei der mysteriösen Schilderung von dem Jüngling, der in eine Sindon gehüllt war, diese aber in den Händen derer zurückließ, die danach griffen (Mk 14,51), und am Ende, bei der Bestattung Jesu (Mk 15,46), wo das Wort Sindon in einem Satz gleich zweimal gebraucht wird: Der Leser wird auf die Sindon aufmerksam gemacht, auch dadurch, dass hinzugefügt wird, dass es sich um ein neuwertiges Tuch gehandelt hat; man kann aber vielleicht auch sagen, alle Eingeweihten verstanden sofort, worum es sich handelte, und warum in der sonst kargen Erzählung der Passion bei Markus gleich viermal das Wort Sindon erscheint. Das Tuch hatte in der Gemeinde des Petrus, dessen Predigt Markus aufgeschrieben hat, einen Ehrenplatz, auch wenn das im geschriebenen Text nur in dieser verschlüsselten Form erwähnt werden konnte, um die Tücher nicht der Gefahr der Zerstörung auszusetzen. Außerdem war es vom jüdischen Denken her ganz unmöglich, blutbefleckte Tücher aufzubewahren. Sie hätten mit vergraben werden müssen. Existieren sie auch heute noch, und niemand kann ihre Existenz leugnen, dann beruht diese Tatsache auf einem ausdrücklichen apostolischen Erlass oder Eingreifen. Petrus selbst hat diesen Bruch mit der jüdischen Tradition gewagt. Die sehr eigentümliche Vision mit der »othone megale«, dem großen Leintuchbehälter in Apg 10,11 und 11,5, der an allen vier Ecken gehalten wird – man muss das Grabtuch auch an allen vier Ecken halten, wenn man es andere anschauen lassen will – könnte eine verschlüsselte Darstellung der Begründung für diese seine Verfügung sein, das Tuch aufzubewahren und zu verehren. Denn mit Sicherheit gab es damals aus dem Judentum kommende Christen, die ihn diesbezüglich angriffen. Das dreimalige: »Was Gott für rein erklärt hat, nenne du nicht unrein«, sollte vielleicht seine Unsicherheit auch in dieser Frage der Sindon wegnehmen.

Wir müssen aber wieder ins Grab zurückkehren. Denn dort spielen am Auferstehungsmorgen Tücher eine große Rolle. Nach Joh 20,12 »sitzen« Engel in »weißen Tüchern« dort, und große Leinentücher (othonia) sowie das Sudarium, das über dem Haupt Jesu gelegen hat, verkünden den Frauen und den Aposteln eine Botschaft, die sie zunächst nur in der Richtung verstehen, dass Jesus nicht mehr in den Grabtüchern ist, denn sie liegen flach auf dem Boden (Joh 20, 5 + 7). Die sehr umständliche Beschreibung im Johannesevangelium läßt vermuten, dass auch der vorgefundene Befund der Anordnung der

Tücher nicht gerade einfach war, andererseits aber so deutlich in der Aussage, dass Johannes von sich behauptet: Er sah und glaubte. Leider lassen die neuen Übersetzungen ein solche Schlussfolgerung kaum verständlich erscheinen. Was geblieben ist, ist die Tatsache, dass Tücher in ihrer besonderen Anordnung wenigstens für den Apostel Johannes zum Anlaß wurden, an die Auferstehung des Herrn zu glauben. Was Johannes aber gesehen hat, wird nicht recht deutlich.

#### Deutung des Osterberichtes unter Berücksichtigung der neuen Erkenntnisse

Da wir heute Zeugen der Existenz zweier Tücher sind, von denen wir aufgrund der in ihnen erhaltenen Informationen annehmen müssen, dass sie den Leichnam Jesu im Grab umhüllt haben, lesen wir den griechischen Text bei Joh 20, 5-7 mit einem neuen Verständnis: Johannes kommt ans Grab, sieht »das Liegen der Tücher« (keimena ta othonia), geht nicht hinein. Petrus kommt, tritt ein, sieht »liegende Leintücher« (keimena othonia), und das Schweißstuch, das auf dem Haupt Jesu gelegen war, nicht mit den liegenden Tüchern, sondern für sich allein noch in seiner einhüllenden Form (Aorist), an einer einzigen Stelle. Man muss es sich also als etwas erhoben vorstellen, da wo das Haupt Jesu gelegen hatte. Jetzt erst tritt Johannes ein. Mit seinem wachen, liebenden Herzen mag er auf dem Tuch, das dem weißen Grabtuch auflag, die zarten Spuren des Antlitzes des Herrn gesehen und erkannt haben, denn er schließt seinen detaillierten Bericht mit dem persönlichen Zeugnis: Er sah und glaubte. Ein liebendes Herz erkennt, und Johannes war in dieser liebenden Erkenntnis den anderen Jüngern öfter voraus. Hier mag er als erster die Liebestat des Herrn erkannt und spontan mit Glauben geantwortet haben. Nur die Liebe erkennt die Liebe.

Viele, die sich heute gläubig nennen, wenden sich spontan von dem Antlitz im Tuch ab wie von einem Aussätzigen. Sie sagen oft: Ich brauche das nicht für meinen Glauben. Aber die Liebe reagiert mit Glauben, wie das Beispiel des Johannes zeigt. Sie weiß das Geschenk Gottes in Demut anzunehmen, auch wenn sie noch nicht versteht, wie es der nachfolgende Satz eigens ins Wort bringt: »Sie hatten nämlich noch nicht aus der Schrift verstanden, dass er von den Toten aufstehen müsse.«

Die Berichte über Verhältnisse im Grab des Herrn und über die Begegnungen mit dem Auferstandenen sind geheimnisvoll und in ihrer Unterschiedlichkeit schwer zu deuten. Es ging mir hier aber vor allem um die Rolle der Tücher und ihre Bedeutung für die Schreiber der Evangelien. Sie scheinen wegen der Ausführlichkeit ihrer Beschreibung doch wohl einen gewissen Zeugnischarakter gehabt zu haben, auch wenn von den Bildern nicht die Rede ist, und die Ausdrücke hypogrammos, sindon, soudarion, othonia, die ich hier erwähnt habe, dürfen, so glaube ich, durchaus in Beziehung zum heute noch erhaltenen Grab- und Schweißstuch gesehen werden.

Ich möchte noch darauf hinweisen, dass manche sehr ausführliche Beschreibung z.B. der Leiden des Herrn oder der Salbung seines Hauptes in Bethanien bei Mk 14,3-9 eine mögliche Ätiologie darstellen, wie und bei welcher Gelegenheit ein Bild seiner Passion oder ein Abbild Jesu, und zwar ein Kopfbild, entstanden sein könnte, ein »Bild aus Öl«, ein Bild vom lebendigen Jesus. Irgend ein Wissen um ein Bild mag hinter solchen Beschreibungen stehen.

#### Schlußgedanken

Wir sind in den Tagen nach Ostern, und in unserem Chorgebet und bei den Lesungen in der hl. Messe hören wir täglich die Berichte über die Auferstehung des Herrn. Ich kenne die Bräuche in der evangelischen Kirche leider zu wenig, um darauf hinweisen zu können. Die Heilige Schrift des Neuen Testaments bezeugt Tod und Auferstehung Jesu Christi als die zentralen Heilstatsachen. Die Apostel haben diese Botschaft in alle Welt getragen. Wir haben heute die Freude, neben den heiligen Schriften auch andere historische und archäologische Zeugnisse über die Person Jesu und seinen Tod wie die heute abend besprochenen Tücher zu besitzen und zu kennen. Niemand wird durch sie zum Glauben gezwungen, wie auch die Heilige Schrift niemanden zwingt. Jeder Mensch wird in seiner Freiheit voll geachtet. Da es aber in der christlichen Botschaft um Liebe geht, um Freundschaft mit Gott in Jesus Christus, um Erlösung und Läuterung von der Sünde, um ein neues Leben in Gott, ein Zurückfinden in die Ebenbildlichkeit mit Ihm, möchte ich die Existenz dieser so zarten Bildnisse als eine Einladung Christi an jeden einzelnen verstehen, in diese Freundschaft einzutreten, in dieses Gespräch der Liebe. Es sind ja sehr persönliche Zeugnisse Seiner Liebe, Seine »Erbstücke«, wie es der Referendar Gregor genannt hat, und sie meinen jeden einzelnen von uns ganz persönlich. Unter uns Menschen geschieht der personale Kontakt durch die Begegnung der Augen, das Einswerden in einem bejahenden, wohlwollenden Blick füreinander. Unsere Seele lebt von diesem liebevollen Angeschautwerden durch Eltern, Geschwister, Freunde, Bekannte, Kinder, Ehepartner. In der Menschwerdung Gottes tritt uns Gott mit menschlichen Augen und menschlichem Antlitz entgegen. Wer von uns will wirklich im Ernst behaupten, er hätte diesen Blick nicht nötig, könnte ohne ihn leben? Es ist eine unendliche Sehnsucht in uns eingeschaffen nach diesem Angeschautwerden in Liebe, und das nicht nur rein gesitig, sondern ganz konkret, »im Fleisch«, wie der Apostel Johannes immer wieder sagt. Umgekehrt wird ein reines, demütiges Herz, der Verheißung Jesu entsprechend, Gott schauen, anschauen: »Selig, die ein reines Herz haben, sie werden Gott schauen.« (Mt 5,8). Die Begegnung mit dem Antlitz Jesu, wie es im Schweiß Tuch eingepreßt ist, kann für den, der glaubt, wirklich zu einer tiefen Schau des Geheimnisses Gottes führen. Aber es muss ein Glaube in der Liebe sein, sonst findet ein Erkennen nicht statt. Der im Tuch abgebildete Mensch gehört zu »den Geringsten der Brüder«, und nach einer Interpretation jener Matthäus-Perikope durch den hl. Augustinus wird man Jesus in

ihm nur erkennen, wenn man in der Liebe ist: »Si amavissent, cognovissent« sagte er von denen, die verurteilt wurden, weil sie Jesus nicht in den Armen erkannt und gedient hatten. Warum wurden sie verurteilt? Sie wussten doch gar nicht, dass Er es ist? – »Si amavissent, cognovissent« (Hätten sie geliebt, hätten sie erkannt). – Unser Herz muss wachsam sein in der Liebe. Ich denke, dass diese Art von Erkennen der »lebendigen Erkenntnis« im Sinn von August Hermann Francke entspricht, der die Kinder durch sie zu einem rechtschaffenen Christentum führen wollte. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

### Meditation über das Antlitz Christi im Schleier von Manoppello

Herr, Dein Antlitz ist im Licht verborgen. Erst vor einem Hintergrund erkennen wir Dein Antlitz. Dein Antlitz ist voller Verletzungen, und doch ist Dein Gesichtsausdruck kämpferisch. Du hast durchgehalten und bist Deines – Gottes – Sieges gewiss. Dein milder und weicher Mund verrät aber auch Barmherzigkeit, Güte, Milde und Geduld.

Mit Deinem verletzten Blick durchdringst Du mich. Du siehst in mich und durchschaust mich bis auf mein tiefstes Inneres. Du weißt um mich, da Du von Anfang an warst und bist. Du hast Durchblick in unserer Welt und stehst doch überzeitlich über unserem Leben.

Du sagst: Ich werde alle an mich ziehen, wenn ich über die Erde erhöht bin, vgl. Joh 12,32.

Dein geschundenes Gesicht ist nicht abstoßend, nein, es ist mild und anziehend. Dein kämpferischer Gesichtsausdruck schenkt mir Mut und Kraft. Die Widerwärtigkeiten unserer Zeit und der Welt kann ich mit Dir überwinden. Mit meinem Gott überspringe ich Mauern, schreibt der Psalmist. Du hilfst mir dabei, weil Du Dein Antlitz zugewendet hast. Aus der Betrachtung Deiner Leiden schenkst Du mir Zuversicht.

Du sagst: Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen, vgl. Joh 14,9.

So kann ich von Dir auf unseren Vater im Himmel schließen.

So öffnest Du uns den Blick in den Himmel, das Überzeitliche, Transzendente, Ewige! Du bist die Ikone, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, vgl. Kol 1,15.

So erhoffe ich, Gott in mildem, barmherzigem Lichte zu sehen.

Denn wer in diese Augen blickt, der wird nach langer Betrachtung »mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn widerspiegeln und so in sein eigenes Bild verwandelt«, vgl. 2 Kor 3,18.



Herr, so danke ich Dir, dass Du mir Dein Gesicht zugewendet hast. Du schaust mich mit warmherzigen und gewinnenden Augen an. So weiß ich, dass Du mein Freund bist. Du bist bei mir, wenn es mir nicht gut geht. Du bist bei mir in finsternen Stunden (Ps 23).

Wenn ich Dich anschau, soll dies Konsequenzen für mich und mein Leben haben. Wandle mich, mache mich neu, so dass ich Dir immer näher komme. Führe mich in Deinen Frieden hier auf Erden und lasse mich dereinst ruhen in Deinem ewigen Frieden.

Du strahlst Frieden aus. Durch die Betrachtung Deines heiligen Antlitzes komme ich zur Ruhe, weil ich mit mir ins Reine komme.

Br. Ansgar Ulrich Knop Obl. OSB

### Reisebericht

Fahrt nach Manoppello (und Rom) vom 15. bis zum 20. Oktober 2001

Auf einem Hügel der Ausläufer des Majella-Gebirges liegt versteckt zwischen Pinien, Zypressen und Olivenbäumen das Kapuzinerkloster von Manoppello. Hier, umgeben von einer hügeligen Gegend, die unwillkürlich mit ihrer mediterranen Vegetation an das Heilige Land erinnert, wird seit fast 400 Jahren ein feines, zartes Tüchlein in einem schweren, silbernen Reliquiar aufbewahrt und von den Gläubigen in dieser Region sehr verehrt. Durch ein inneres Wissen über die wahre Herkunft des Bildes, von Generation zu Generation weitergegeben, ist dieses Bild der spirituelle Dreh- und Angelpunkt neben dem Wallfahrtsort Lanciano mit den eindrucksvollen Reliquien eines jahrhundertealten Blut- und Hostienwunders.

Unsere Reise dorthin war eine schnell beschlossene Sache, nachdem sich bei der Bearbeitung und Betrachtung von extrem vergrößerten Bildern am Computer im Frühsommer 2001 herausstellte, dass es sich bei diesem Bild nicht nur um ein einfach wie gemalt wirkendes Bild handeln konnte, sondern um ein fotografisches, fast mikroskopisch genaues Abbild, das einem guten Foto in nichts nachstand (Übrigens hat Schwester Blandina schon früher in einem Artikel für die Cistercienser Chronik über die heiligen Frauen von Helfta ganz exakt beschrieben, was wir jetzt zum ersten Mal mit Vergrößerungen bestätigen konnten). Dieses Abbild kann keinesfalls gemalt sein. Es fehlen in der Vergrößerung alle Anzeichen, die darauf hinweisen könnten. Es gibt weder Farbreste noch Pinselstriche. Außerdem sind die Details so außergewöhnlich genau zu erkennen (z.B. die wulstigen Ränder der Einstichstellen), dass es einfach niemals möglich wäre, so etwas zu malen, noch dazu auf einem Untergrund wie Stoff.

Um unsere Theorien, die wir daraufhin entwickelten, auch fotografisch für weitere Erkenntnisse belegen zu können, war uns klar, dass wir dringend neues Fotomaterial benötigen. Es zeigte sich beim fortgesetzten Nachdenken und aufgrund bereits vorhandenen Wissens von Schwester Blandina und Herrn Knop über die Art und Farbe des Hintergrundes, des Lichteinfalls, der Licht- und Beleuchtungsart und ebenfalls der besonderen Bedeutung des Winkels des Fotografen zum Bild und auch der Entfernung zum Bild, wie wir vorgehen werden müssten.

Leider konnten wir in der relativ kurzen Zeit und wegen der Umstände vor Ort nicht alles, was wir uns vorgenommen hatten, umsetzen und verwirklichen. Der Strom war abgestellt, der Platz vor dem Fenster zum Fotografieren war äußerst knapp, so dass man wirklich um die Standsicherheit des Reliquiars fürchten musste. Pater Germano hatte besonders große Nachsicht mit uns, und wenn man zurückdenkt, so kann man gut verstehen, warum er sich manchmal mit Entsetzen umdrehen und wegschauen musste, insbesondere, wenn wir das wertvolle Bild nach hinten kippten, um den störenden oberen Schattenrand zu verhindern.

Schwester Blandina, Herr Knop und Herr Irrek (mit der besten Kamera von uns allen) waren schon in Manoppello angekommen, als mein Mann und ich mit ihnen am Montag, dem 15. Oktober, beim Kircheneingang zusammentrafen. Gleich nach dem Mittagessen, wofür übrigens extra eine Köchin aus dem Städtchen gekommen war, gingen wir frisch gestärkt und tatenfroh an die Arbeit.

Die Mönche am Hinterausgang waren entweder nicht alle informiert oder vielleicht fühlten sie sich auch nur in ihrer Mittagsruhe gestört – anders kann man es sich nicht erklären – auf jeden Fall reagierten sie etwas gereizt (totale Confusion) auf die Ankunft eines Pkw im Hof h i n t e r der Kirche. Sie kamen aus der Türe gestürmt und riefen: »Was suchen Sie hier?« Zum Glück erschienen bald Schwester Blandina und Pater Germano und erklärten die Situation. Wir nahmen das nicht allzu persönlich. Es ist ja auch gut zu wissen, mit welchem Ernst die Mönche den Schleier beaufsichtigen.

In kürzester Zeit waren unsere Utensilien ausgepackt und schnell ein Tisch aus dem Speisesaal herbeigeholt. Darauf kam ein weißes Tisch Tuch (zum Leidwesen von Schwester Blandina war es noch faltig vom Zusammenlegen). »Jedes Mal mit Falten...« stöhnte sie. »Man sieht sie hinterher auf den Fotos.« Ein Bügel-eisen wurde schnell gefunden, es kam aber wegen nicht stromführender Steckdosen leider nicht mehr zum Einsatz. So hatten wir die gute Idee, mit Hilfe einer Leiter, einer großen Holzwand des Ausstellungsraumes und mit etlichen hilfreichen Händen sowie mitgebrachtem Klebeband die Stoffbahnen, die als Hintergrund für zahlreiche Aufnahmen dienen sollten, straff zu spannen. Die Ergebnisse werden später zu beurteilen sein.

Jetzt kam der ganz wichtige Augenblick: Padre Germano bat um Mithilfe bei der

Herausnahme des Reliquiars. Mit großer Verehrung und für uns ergreifendem Respekt holte er das schwere Reliquiar mit dem Schleierbild aus der kleinen Kapelle in der Kirche über dem Altar. Nur mit Hilfe der Männer, die ihm die Kutte links und rechts hochhalten mussten, damit er nicht ins Stolpern kam, konnte er mühsam und unter großer Konzentration die steile Treppe vom Hochaltar zum Flur in Richtung Ausstellungsraum gelangen.

Dort angekommen, wurde uns allen plötzlich und fast gleichzeitig bewusst, welcher unglaublicher Schatz vor uns steht. Tiefe Ergriffenheit und Ehrfurcht erfasste uns alle. Bei einem Gebet vor diesem unfassbaren Bild, jeder still für sich, wurden wir uns erst so richtig bewusst, was die symbolische Anwesenheit unseres Herrn auf Erden im Menschen bewirken kann. Ich glaube, jeder von uns, die wir dabei waren, hat diesen Moment als einen für sich selbst ganz außerordentlichen, besonderen und auch wertvollen Augenblick erfahren. Es war ein Ereignis, von dem ich sagen kann: Wir werden es nie vergessen! Wir werden es noch unseren Enkeln erzählen.

Die Ausrichtung des Bildes im richtigen Winkel zur mittäglichen Sonneneinstrahlung fand unter dem gestrengen Auge des Priors Pater Germano statt. Herr Knop vermaß sachkundig mit ausführlicher vorheriger telefonischer Einweisung durch Herrn Dr. Düggelin den Einfallswinkel der Oktobersonne im richtigen Verhältnis zum Bild mit Hilfe eines Winkelmessers. Damit konnten erfolgreich grobe, störende Lichtreflexionen vermieden werden. Die Sonne schien jedoch mit voller Kraft, und wir mussten uns etwas anderes ausdenken. Eine mitgebrachte Dia-Leinwand brachte Abhilfe, da sie als Gerüst mit einem schwarzen Tuch behängt als Schattenspender zur Verfügung stand und nachdem auch die Armmuskeln von Herrn Irrek ihren Dienst versagten. Die Dia-Leinwand hatte aber die gefährliche Angewohnheit, bei geringsten Berührungen mit lautem Getöse in sich zusammenzufallen. Padre Germano blieb trotz alledem bewundernswert gelassen.

Schwester Blandina konzentrierte sich zu Recht auf die Wiedergabe der Schönheit des Bildes. Vor allem sollte es im oberen Bereich schattenfrei und der Haarbüschel oben in der Mitte gut zu sehen sein. Das war aber wiederum nur durch starkes Kippen des Reliquiars nach hinten möglich. In diesem Moment drehte sich Padre Germano um, vermutlich konnte er es nicht mehr mit ansehen. Es ging uns zwar auch sehr nahe, war aber nicht zu umgehen. Herr Knop und Herr Irrek fotografierten im Nahbereich mit 12 verschiedenfarbenen Hintergründen. Zwischendurch versuchten wir, mit verschiedenen Kameras Schrägaufnahmen des Schleiers zu erhalten und durch spezielle Einstellungen die gewünschten Effekte zu erzielen. Nachträglich kann man sagen, dass uns zwar nicht alles, aber das, was uns wichtig war, gelungen ist.

Nach zwei Stunden Arbeit, einem kurzen Gebet und der Verwahrung des Reliquiars waren wir mit dem unter diesen schwierigen Umständen Geleisteten zu-

frieden. Zwei Tage später wollten wir mit neu eingelegten Diafilmen unsere Arbeit zu Ende bringen.

Nach einem Tag der gemeinsamen Erkundung der Gegend um Manoppello und des gebirgigen Umlandes kam am Mittwoch der größte Augenblick. Wie schon zwei Tage zuvor packten wir um Punkt 1 Uhr nachmittags im Ausstellungsraum unsere Sachen aus. Pater Germano kam auf einen Blick vorbei und sagte: »Ancora una volta?«, das heißt: Noch einmal?... Er sagte: »Basta!!«... und verschwand. Wir packten unsere Sachen wieder ein. Schwester Blandina enteilte in den weitläufigen Fluren.

Wir nahmen uns die Zeit, spezielle Nahaufnahmen vom Schleiergewebe, die in der Dauerausstellung über dem Volto Santo an der Wand hingen, zu betrachten. In der Nahaufnahme sind die einzelnen Fäden dermaßen weit voneinander entfernt, dass man nicht verstehen kann, wie es möglich sein soll, von solch einem löchrigen Gewebe ein geschlossen wirkendes, fotografisch in allen Einzelheiten erkennbares Bild zu erhalten. Und doch ist es so.

Wie wir hinterher feststellen konnten, zeigt sich das Gewebe unter verschiedenen Aufnahmebedingungen jedes Mal anders, entweder wie eine geschlossene Fläche oder durchscheinend oder sogar völlig durchsichtig (wie schon früher von Schwester Blandina und Herrn Professor Pfeiffer beschrieben). Auch die Fäden selbst erscheinen manchmal ganz dünn mit viel Zwischenraum zwischen den einzelnen Fäden, ein anderes Mal sieht man sie in der Vergrößerung um ein Vielfaches dicker, und sie liegen direkt nebeneinander. Wenn man sich das Bild im Reliquiar von schräg unten anschaut, sieht man vom Bild überhaupt nichts mehr, nur noch schräg verlaufende perlmuttfarbene schimmernde Linien. Der erste Gedanke war deshalb, dass es sich hierbei um mehrere Gewebeschichten übereinander handeln dürfte, weil Herr Professor Pfeiffer nach eingehender Betrachtung zu der Überzeugung gelangt ist, es könne sich nur um ein einziges Gewebe handeln.

Inzwischen ist die Erkenntnislage so, dass sehr wahrscheinlich dieser ein Stoff mehrere Strukturen zeigt, die jeweils vom Blickwinkel, vom Lichteinfall, von der Beleuchtung und vom Hintergrund des Betrachters abhängig sind.

Die Fäden sind an ihrer Oberfläche, so wie wir es im Moment mit unseren bescheidenen Hilfsmitteln am häuslichen Computer in der Vergrößerung sehen können, völlig glatt, wie aus Düsen gepresst (jedoch kann Seide ausgeschlossen werden – auch Baumwoll- und Leinenbatistgewebe aus Italien und Ägypten zeigen sich in der Vergrößerung im Gegensatz zum Manoppello-Gewebe mit einer fusselig zu beschreibenden Oberfläche, so dass diese Gewebeart ausge-

geschlossen werden kann.)

Die Fäden selbst sind durchsichtig und dicht an dicht gewoben. Der vermeintliche Eindruck von hauchdünnen Fäden mit größeren Zwischenräumen zwischen den einzelnen Fäden entsteht dadurch, dass man von einem einzelnen Gewebefaden nur z.B. auf der linken Seite (abhängig vom jeweiligen Lichteinfall) eine Bildreflexion erhält; die weit größere Fläche der rechten Seite jedoch völlig durchsichtig erscheint.

Das sichtbare Bild mit allen seinen vorhandenen Farben entsteht allein durch Lichtbrechung (wie bei einer CD). Eine andere Erklärung für dieses Phänomen kann ich mir nicht vorstellen. Nur eine eingehende wissenschaftliche Untersuchung könnte die genaue Beschaffenheit der Fasern klären.

Plötzlich kam Pater Germano aber wieder zurück zu uns und breitete die Arme aus, als wollte er sagen: »Was soll ich nur tun?« Dann sagte er auf einmal: »Facciamo«, was so viel heißt wie »Wir machen es einfach«. Und so geschah das »Wunder von Manoppello«, an das selbst Schwester Blandina nicht mehr geglaubt hatte. Nach einer Stunde waren die Filme belichtet, das Bild unbeschädigt zurückgebracht, und so konnte der Pater auch endlich sein wohlverdientes Mittagsschläfchen halten.

Mit der Bitte, das Johannes-Evangelium aufmerksam zu lesen, grüße ich alle Mitglieder unseres Kreises.

Dorothea Link

PS. Die Autorin ist das Mitglied unseres Kreises:  
Frau Dorothea Link, Bahnhofstr. 16, 56850 Enkirch,  
Tel. 0 65 41 / 16 27, Fax 0 65 41 / 28 75

### Zur wissenschaftlichen Erforschung des Turiner Grabtuches und des Schleiers von Manoppello

Prof. DDr. P. Andreas Resch CswR, Innsbruck, Ehrenmitglied des Kreises der Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi, hat vom 25. bis 26. April 2002 am IV. Internationalen Wissenschaftlichen Symposium zum Grabtuch von Turin in Paris teilgenommen. Das Symposium wurde vom Centre International d'Etudes sur le Linceul de Turin (C.I.E.L.T.) veranstaltet. P. Resch hat in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift »Grenzgebiete der Wissenschaft«, Band 51 (2002), Heft 2, einen Kongressbericht über das Symposium veröffentlicht. Darin werden – unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten – die neuesten Forschungsergeb-

nisse über das Grabtuch von Turin (TG) dargestellt.

Der Beitrag enthält am Schluß einen Abschnitt »Grabtuch und Schleier von Manoppello«, der den Inhalt eines Referates von P. Resch auf dem Kongress wiedergibt. Dort heißt es: »Nach Durchsicht der von Schwester Blandina zur Verfügung gestellten Unterlagen konnte ich mich von der Richtigkeit ihrer Arbeit überzeugen. Das Gespräch mit Prof. Dr. Heinrich Pfeiffer SJ vermittelte mir zudem noch einen fundierten historischen Hintergrund.«

P. Resch kommt zu 8 Schlußfolgerungen, von denen hier vier genannt seien:

1. Die Entsprechungen des Antlitzes auf dem Grabtuch (TG) und des Schleiers von Manoppello weisen eine Signifikanz auf, die bei 100% und somit jenseits jeder Zufälligkeit liegt.
2. Das Antlitz auf dem Grabtuch (TG) und jenes auf dem Schleier sind Abbilder einer und derselben Person.
3. Die Gestaltung der Bilder auf Grabtuch (TG) und Schleier erfolgte »nicht von Menschenhand«.
4. Die hochsignifikante Übereinstimmung der Antlitze von Grabtuch (TG) und Schleier mit Christusdarstellungen aus dem 4. Jahrhundert beweist, dass es bereits zur damaligen Zeit strenge Proportionsnormen für die bildliche Darstellung des Antlitzes Christi gab, die dem Grabtuch und insbesondere dem Schleier entnommen wurden. Dies deutet darauf hin, dass das Antlitz auf Grabtuch und Schleier als heiliges Gut der Vorstellung des Antlitzes Christi schon vor dem 4. Jahrhundert in der Christenheit bekannt war.

Wer sich über den wichtigen Beitrag näher informieren will, wende sich an

Herrn  
Prof. DDr. P. Andreas Resch C.Ss.R.  
Maximilianstr. 8 / Postfach 8  
A-6010 Innsbruck

und bestelle gegebenenfalls das vorgenannte Heft bzw. einen Sonderdruck.

Johannes Stöber

## Aus dem Tagebuch der französischen Mystikerin Lucie Christine

## 2. Teil

21. Januar 1883 – Gestern, am Nachmittag, bei der Andacht vor dem Allerheiligsten Sakrament. – Meine Seele schaute in vorübergehenden Augenblicken den Blick Jesu und einige Falten des göttlichen Gewandes auf den Schultern ihres geliebten Herrn. Vor und nach der heiligen Kommunion am heutigen Morgen sah ich das weiße Gewand wieder.

Ein großer Vorzug dieser Art innerer Schauung ist, dass die Einbildungskraft, so ganz in Gott gefangen und festgehalten, den Willen nicht mehr belästigen kann, und dieser ungestört dem göttlichen Gegenstande vereinigt bleibt.

Was göttlich ist, läßt in der Einbildungskraft einen Eindruck auserlesener Reinheit zurück. Dieser prägt der Seele auch oft einen außergewöhnlichen Abscheu vor dem Bösen ein. Steht sie dann einmal wider ihren Willen vor irgend einer Äußerung des Bösen, dann gleicht sie einem Spiegel, dessen Fläche, dem Himmel zugewandt, die irdischen Dinge nicht mehr wiedergeben kann, und ist dem, was ihr da entgegentritt, ganz fremd.

5. Februar 1883 – Montag vor Aschermittwoch. – Am Morgen, während der Messe und heiligen Kommunion. Im allgemeinen hat der peinvolle Zustand, den ich beschrieb, mehrere Tage in meiner Seele geherrscht. Von Zeit zu Zeit wurde er vom Gebet der Ruhe oder der Vereinigung oder auch durch ein ganz kurzes, sehr starkes Gefühl von Gottes Gegenwart unterbrochen. Dann hat Jesus meine Seele geheilt, indem er einfach den Blick seiner Liebe in sie einprägte. Dieser macht sich mit einer Unbezweifelbarkeit fühlbar, der nichts Sinnenfälliges verglichen werden kann. Und doch ist keine bildhafte Schauung dabei. Man könnte die Seele unter der Einwirkung des Liebesblickes Jesu mit einem armen, von Frost erstarrten und ganz gebrochenen Blinden vergleichen, der unter dem Licht und der Wärme der Sonne wieder auflebt. Sie macht sich seinen erloschenen Augen fühlbar und senkt ihm neue Kraft ein. Aber was sind hier alle Vergleiche? Jesus, ich glaube, selbst im Himmel kann nichts mit Dir verglichen werden, o mein Gott!

29. Juni 1883 – Nachmittag, Gebet in der Schloßkapelle. – Die Seele hat sich lange nach diesem gesegneten Augenblick gesehnt. Sofort ist sie in Jesus versunken und vergißt alles, was sie bis dahin abgehalten hatte, zu ihrem geliebten Herrn zu gehen. Mein Herr hat mich sein göttliches Antlitz schauen lassen. Der Anblick einer einzigen Linie vom Antlitz des Gottmenschen ergreift die Seele in einer Art von Ekstase (ich weiß nicht, ob dies Wort richtig ist, aber finde kein anderes). Sie darf einen einzelnen göttlichen Zug wahrnehmen, während die göttliche Gestalt in einem geheimnisvollen Dunkel bleibt; aber (schon) dadurch wird die Seele sich selbst entrückt und enthoben. Was sie so tief ergreift, ist nicht nur

die Schönheit, die Majestät des wahrgenommenen Zuges; es ist auch, wenn ich mich so ausdrücken kann, die Tatsache, dass er an der Gottheit haftet, das heißt, dass dieser hinreißende Anblick ganz eins mit der göttlichen Gegenwart ist, welche die Seele beherrscht.

11. September 1883 – Gebet vor dem allerheiligsten Sakrament. – Durch jene Sprache fast ohne Worte, welche die Seele so gut versteht, hat mein Herr mir heute in inniger Vereinigung ein sehr liebliches Licht über die Gemeinschaft der Heiligen gegeben. Er sagte mir nur: »Glaubt ihr, ich sei in meiner Liebe weniger zart, als ihr in der euren?« Und dann ließ er mich folgendes verstehen: Den Verwandten derer, die uns teuer sind, erweisen wir Liebe und Aufmerksamkeit, um das Herz unserer Freunde nicht zu verletzen; so gewährt auch er, der gütige Meister, den Blick seiner sorglichen Liebe all den Seelen, die seinen Freunden teuer sein müssen, und schenkt ihnen mancherlei Gaben, wie ihre Freunde sie ihnen wohl wünschen, aber selbst nicht geben können. Er zeigte mir, dass eine Seele, die er liebt, dem Gipfel eines Berges gleicht. Der Regen des Himmels benetzt den Gipfel in Fülle und fließt dann auf die Abhänge des Berges hinab: Das sind die (anderen) Seelen, die zu dieser Seele gehören. Das Bild erfüllte mich mit großem Frieden und großem Vertrauen.

Wie glücklich sind die christlichen Familien, die einen Priester in ihrer Mitte haben und von der Fülle der Gnaden empfangen, mit der er bedacht ist!

18. Februar 1893 – Heute morgen schenkte mir Gott im Gebet eine sehr tiefe Vereinigung mit ihm. Diese Vereinigung ist so einfach und zugleich so reich, dass man nicht weiß, wie man sie bezeichnen soll. Es ist, als sei sie nur ein Blick zwischen Gott und der Seele.

Gott sieht die Seele an; aber es ist kein gewöhnlicher Blick. Der Blick hüllt sie ein und durchdringt sie; in diesem Blick hat sie Leben und Licht; er kreist in ihr als geistiger Saft; als befruchtende Wärme belebt er sie und weitet sie aus. Die Seele fühlt und kann nicht daran zweifeln, dass von diesem Blick einst ihr Werden abgehängt hat und dass sie noch in jedem Augenblick ihrer Dauer von ihm abhängig ist. Sie fühlt, dass die Allmacht dieses Blickes sie zermalmen würde, wäre sie nicht zugleich durch seine Liebe behütet. Der Blick verteidigt, beschützt sie. Er scheidet sie von ihren Feinden und von allem übrigen in der Welt. Alles hat die Seele in dem Blick vergessen, während er gegenwärtig ist, wagt keine fremde Erinnerung sich ihr zu nahen. Der Blick dringt in sie ein und erfüllt sie mit Leben, Kraft und Glückseligkeit; seine Zärtlichkeit bleibt unausgesprochen auf Erden.

22. März 1893 – Meine Seele vermochte sich zu sammeln; da löste Jesus sie von allen Gedanken und zog sie wieder in eine tiefe Umarmung.

Etwas später sagte er innerlich zu ihr: »Ein einzig kostbares Kleinod will ich Dir geben... die plötzliche, vollkommene Vereinigung, ohne unmittelbar vorher-



gehende Ankündigung oder Vorbereitung... Ich will sie Dir in jeder Umgebung und in allen Verhältnissen geben... Sie soll Dich heiligen.« Etwas später zeigte sich unser Herr den Augen meiner Seele über dem Altar. Er erschien mir so, wie ich ihn vor elf Jahren sah und wie er sich in der Folgezeit manchmal hatte schauen lassen.

In der heiligsten Menschheit meines Heilandes dringt das Unsichtbare durch das Sichtbare, das Unendliche strahlt durch die menschliche Gestalt... Seinen Blick kann nichts ausdrücken. Seine Augen, sein ganzes heiliges Antlitz scheinen von warmem Licht durchleuchtet. Das Gewand, eine lange weiße Tunika, umwallt die Füße. Es sieht nicht wie ein Gewebe aus, sondern wie glühender, leuchtender Schnee. Das scheint widersinnig, verhält sich aber tatsächlich so.

12. Dezember 1893 – Heilige Kommunion. – Diese Vereinigung ist tief, innig, von Substanz zu Substanz. Sie ist das Eindringen des Gottesblickes in mich, und der unvollkommene, aber übervolle Blick des Geschöpfes auf Gott; ist ein Lichtglanz, einfach, wie der Akt des Schauens, und Begegnung und Ent-zückung der Liebe zugleich.

3. September 1893 – Die Seele erkennt, ohne dass ein Irrtum möglich wäre, die Einheit der göttlichen Natur. Erkennt sie auch in den drei göttlichen Personen. Dabei fühlt sie aber mit nicht geringerer Kraft, nicht weniger greifbarer Evidenz die Unterschiedenheit der Personen. Ein anderer ist der Vater, ein anderer der Sohn, ein anderer der Heilige Geist. Woran sie jede Person erkennt, kann sie dir nicht sagen, und doch weiß sie, wer sie berührt. Keiner berührt sie in gleicher Weise; der eine ist nicht der andere, hat nicht, wenn ich so sagen darf, das Antlitz des anderen, wirkt nicht wie der andere; aber alle sind Gott, der kein Antlitz hat, der Einer ist, der Unbewegliche, Unendliche.

aus: Lucie Christine, Geistliches Tagebuch. Übersetzt von Romano Guardini.

### Geistliches Wort

Freue dich stets im Herrn, Liebste. Stelle deine Gedanken vor den Spiegel der Ewigkeit, stelle dein Herz vor das Bild des göttlichen Herrn und lass dich, indem du ihn betrachtest, umformen in sein Abbild.

Klara von Assisi an Agnes von Prag

## Der Blick Jesu

Donnerstag, den 21. März 2002

Jesus, wir möchten bei Dir sein! Sei Du bei uns! Du hast uns aus allen Teilen Deutschlands hier zusammengeführt, hier in Helfta, wo vor 700 Jahren ein reges religiöses Leben blühte. Die heiligen Frauen von Helfta, die heilige Mechtild und die heilige Gertrud, verkehrten in sehr großer Vertrautheit mit Dir und Deinem heiligen Angesicht. Sie haben Dich geliebt und waren allezeit bestrebt, Deinen Willen zu erforschen, um ihn allsogleich ins Werk zu setzen. Vor allem Gertrud hatte in diesem Punkte den heiligen Benedikt, ihren Ordensgründer, dessen Fest heute gefeiert wurde, besonders verstanden und folgte seinen Weisungen mit großem Eifer: nämlich auf Deinen Ruf hin, alles zu verlassen und mit großer Eile Deinen Wünschen zu entsprechen. Was willst Du von uns? Was willst Du für uns? Worüber würdest Du Dich freuen, wenn wir es täten? Wir, die wir Dein Antlitz gefunden haben, es lieben und im Herzen tragen. Dein Blick trifft uns, Du schaust in unser Leben, auf den Grund unseres Herzens.. Du schaust jeden von uns an, Du hast unser Inneres gebildet, hast uns, wie die Schrift sagt, »ein Auge ins Herz gesetzt«, dass wir sehen und verstehen lernen, und Du selbst hast die selig gepriesen, die Augen haben zu sehen, was Deine Jünger gesehen haben, die hören, was Deine Jünger gehört haben: Dich, den Sohn Gottes in seiner Erniedrigung als Mensch. Öffne unsere Augen, dass wir sehen! Wie eine Mutter durch ihren liebevollen Blick das Lächeln ihres Kindes hervorruft und dieses Lächeln ihre größte Freude ist, so erwecke durch Deinen Blick die Sehkräft unseres inneren Auges, dass wir den Vater in Dir erkennen und unsere Zugehörigkeit zu Dir und auf dem Angesicht unserer Seele jenes Lächeln der Liebe und des Geliebtseins erblüht, das Deine größte Freude ist, für das Du uns erschaffen hast. Du möchtest uns glücklich sehen, wie jeder richtige Vater und jede richtige Mutter ihre Kinder glücklich sehen möchten. Jesus, das Antlitz unserer Seele hat Kratzer, Flecken, Verwundungen, Entstellungen. Wir wissen, dass da keine Schönheit ist, und möchten uns vor Dir verbergen. Aber Du wendest Deinen Blick nicht von uns ab. Und wenn wir ihm standhalten, Dir ins Antlitz sehen, dann erkennen wir in ihm unsere eigenen Kratzer und Wunden, unsere Entstellungen, und wir verstehen, dass Du sie uns abgenommen hast, dass sie jetzt Dein sind. Du trägst unsere Krankheiten. Deine Augen aber schauen uns ins Herz, dringen tief ein, und scheinen jeden von uns wie damals den Petrus zu fragen: »Liebst du mich?« Dein Blick ist nur Güte. Du machst keinen Vorwurf, obwohl wir es ja verdient hätten. Da ist nur diese behutsame Frage, dieses leise Anklopfen.

Herr, hilf uns in diesen Tagen, auf dieses leise Anklopfen zu hören, hilf uns Dir zu öffnen, Dich einzulassen, mit Dir Mahl zu halten. Wir sind Bettler vor Dir. Stille unseren Hunger und unseren Durst mit dem Glanz Deines Angesichts, mit Deiner Freude über unsere kindlichen Versuche, Dich zu trösten und Dir Freude zu bereiten.

Jesus, wir lieben Dich, wir beten Dich an.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist.

Wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit. Amen.

Schwester Blandina Paschalis Schlömer OCSO

#### Neue Mitglieder seit April 2002

61) Maria Glenz, Pulort 4, 59269 Beckum

62) Thomas Swientek, Postfach 1951, 91109 Schwabach

63) P. Eberhard von Gemmingen SJ, Radio Vaticana,  
Sez. Tedesca, I – 00120 Città del Vaticano

## Kurznachrichten

### Videoband über Manoppello

Das italienische Fernsehen (RAI uno) hat am Sonntag, dem 23. Juni 2002, eine Sonntagsmesse aus der Wallfahrtskirche zu Manoppello übertragen – in dieser Sendung wird auch der Schleier von Manoppello in vorteilhafter Weise gezeigt und kommentiert. – Schwester Blandina hält von dieser Sendung ein Video-Band auf Vorrat, das bei ihr entliehen werden kann.

### Neue Telefon- und Fax-Nummer von Schwester Blandina

Die neue Telefon- und Fax-Nummer von Schwester Blandina lautet ab sofort:

0 34 75 / 7 11 33 1

Die Adresse ist unverändert:

Kloster St. Marien zu Helfta  
Lindenstr. 36  
06295 Lutherstadt Eisleben